

GALERIE

Klimaneutral

In Stein am Rhein ticken die Menschen anders als anderswo. Zumindest die Kulturmenschen. In dem Städtchen, das sein 1000-jähriges Bestehen feiert, wird Theater gespielt: „No e Wili“. Groß ist der Andrang (s.a. Kritik). Das Freilichtspiel wird seit der Uraufführung 1924 erst zum fünften Mal aufgeführt. Verständlich, dass viele das Spektakel sehen möchten. So weit, so gut. Wer sich für die raren Tickets interessiert, klickt das Internet an – und wird überrascht. Auf der Homepage gibt es die üblichen Informationen, aber auch eine – eben – die aus dem Rahmen fällt, die die Steiner, sagen wir mal, von den Konstanzern unterscheidet. Unter www.noewili.ch steht, dass die Veranstaltung klimaneutral sei und dies „unser Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung“. Unter dem Stichwort „Nachhaltigkeit“ erfährt der Ticket-Interessent weiter, dass die gesamten Treibhausgas-Emissionen (145 Tonnen CO2) in myclimate-Klimaschutzprodukten kompensiert werden: „Die anfallenden Emissionen von der Anreise der Teilnehmenden, vom Stromverbrauch für Licht und Ton und von der Abfallentsorgung werden andernorts wieder eingespart“. Und selbstverständlich beziehen die „No e Wili“-Freilichtspiele ihren Strom als Solarstrom...

Im grünen Konstanz gibt's derzeit auch Openair, den „Totentanz“ von Bruno Eppler. Aber keinen Hinweis auf Nachhaltigkeit. Darüber regt sich hier niemand auf. Nur einer ergriff das Wort: Der hiesige Museumschef. Er beklagte das schlechte, trinkfeste Bild, das die Eppler-Inszenierung von der Feuerwehr gibt. Horst Frank, grüner OB,



SIEGMUND KOPITZKI

sprang ihm bei, heißt es. – Wir wundern uns und korrigieren. Nicht nur in Stein am Rhein ticken die Menschen anders.

GALERIE

VORTRAG
Kunst und Leben

In der Radolfzeller Galerie 3art (Regiment-Piemontstr. 5) ist Vortragskunst angesagt. Am Montag, 16. Juli, 19 Uhr spricht Privatdozent Dr. Volkbert M. Roth über das Thema „LEBENSkunst und LebensKUNST“. (sk)

LESUNG
Der andere Hesse

Zu einer etwas anderen Hesse-Lesung lädt das Gasthaus Hirschen in Gaienhofen-Horn auf der Höri ein. Am Sonntag, 22. Juli, heißt es ab 16 Uhr „Ich aber saufe und fresse - heiße nicht mehr Hesse“. Die Lesung bestreitet Cornelius Nieden, Schauspieler am Theater tri-buehne in Stuttgart. Anmeldung erforderlich unter Tel. 07735-93380 oder über Internet: Hirschen-Horn@t-online.de. (sk)

PARTY
Vier Tage in Wolfegg

Am Donnerstag, den 19. Juli ist es wieder so weit: Hunderte von Harley-Davidson-Bikern werden zur großen Party des Green-Hills-Run erwartet. Bis zum Sonntag wird rund um die Uhr gefeiert. Das Festgelände bietet einen fantastischen Rahmen für das spektakuläre Programm. Der „White Eagle Saloon“ und die Freilichtbühne sind aufgebaut und Livemusik guter Rockbands garantiert Spaß und gute Stimmung. Weitere Informationen und Tickets unter Tel. 07527-5506. (sk)

Künstler der Region: Zu Besuch bei dem Konstanzer Jazzmusiker Paul Amrod

Auf dem 45. Breitengrad

Natürlich. Wieder einer von jenen Menschen, die ganz oben wohnen. Ohne Aufzug, versteht sich. Einen solchen gibt es in der Konstanzer Chérisy-Kaserne, wohin Paul Amrod zum Gespräch geladen hat, nicht. Die französischen Soldaten waren seinerzeit ja auch nicht zum Vergnügen hier untergebracht. In der Wohnungstür steckt außen ein Schlüssel. Bitte einfach eintreten. Gebell zur Begrüßung, aber der zugehörige Hund lässt sich nicht blicken. Das Sofa ist einfach bequemer. Und übertriebene Außenverteidigung ist hier ohnehin nicht gefragt.

Jazzpianist und Komponist Paul Amrod verabschiedet gerade einen Schüler. Ein lockeres Verhältnis, das ist gleich zu merken, aber voller Bewunderung des Eleven seinem Lehrer gegenüber. Bye, bye Marvin, Grüße zu Hause. Mach ich, see you. Marvin ist Teil der Jazz-Familie Paul Amrod. Amrod selbst lebt seit 25 Jahren in Konstanz. Aber sein Akzent legt Zeugnis ab von seiner amerikanischen Herkunft. Dabei, sagt er, hat er daran gearbeitet, damit er wenigstens nur noch englisch klinge. Mit dem heutigen Amerika will er nicht mehr viel zu tun haben. Zuletzt war er dort, als die Twin Towers noch standen. Auf George W. Bush spricht man ihn am besten gar nicht erst an. Meist kommt er ohnehin von selbst darauf.

Amrod redet sich gerne in Fahrt. Er dreht schnell auf, egal welches Thema, ruckzuck ist er sozusagen im fünften Gang und überholt sich mit seinen eigenen Gedanken. War er eben noch bei Midi-Files und dem Segen der Notensatzprogramme, die ihm das Aufschreiben seiner Musik erleichtern, ist er gleich schon bei den „Südtiroler Spitzbuben“ und dem Elend der Panflötenmusik. Kaum stutzt man, dass in Tirol peruanische Musik gemacht wird, schon ist Amrod bei der Frage, was eigentlich ein Stück zu einem Hit macht.

Das bringt ihn ziemlich schnell auf die Beatles – und auf Beatles-Arrangeur George Martin. „Warum war Sgt. Pepper's so erfolgreich? Wegen Martins Orchestrierungen. Wegen seiner Änderungen! Die Beatles selbst wären höchstens Garagenmusiker geworden.“ Er lacht, lang, heiser. Natürlich liebt er die Beatles. Ihre Songs kennt er in- und auswendig. Zum 25. Todestag John Lennons 2005 veranstaltete er und einige Bekannte im Botz-

Heim des Konstanzer Theaters einen Liederabend – und ließen das Publikum mitsingen. In absehbarer Zeit soll es im Theater wieder einen Beatles-Abend geben, diesmal eine Show auf der Grundlage von „Revolution No. 9“. Paul Amrod macht viel mit und im Theater Konstanz. Mit Intendant Christoph Nix hat er einen Abend mit Brecht-Vertonungen abgesprochen. Mit eigenen. Hat er denn so viele? „Die werden kommen!“ Es soll um den Brecht im finnischen Exil gehen. Thematischer Schwerpunkt: Saufen. Das wird. Und beim Überlinger Sommertheater wird er seine „Geschichte des Solojazz-Klaviers“ präsentieren. Ein Ritt durch die Stile des Jazz, von Ragtime bis Free Jazz, mit vielen Beispielen und Erläuterungen.

Dann der Schlenker in die Jugend. Als Kind war er begeistert vom New Orleans Jazz. Den kannte er von den Schellack-Platten des Vaters. Der Vater war musikbegeistert. „Und er brachte mich immer mit der Ukulele und amerikanischen Folk-Songs ins Bett“. Ursprünglich war er Baseball-Spieler, aber mit 22 wollte er ein neues Leben anfangen, ging auf die Uni und lernte

Pauls Mutter kennen: „Gott sei Dank, denn sonst gäb es mich nicht.“ 1951 kam Paul im Bundesstaat New York an der kanadischen Grenze zur Welt. Genau auf dem 45. Breitengrad. „Und jetzt lebe ich wieder an einer Grenze. Ich bin immer auf Grenzen“. Ein Grenzgänger also. Auch musikalisch? „Für manche Leute hab ich die Grenze sogar schon überschritten“. Wieder lacht er, lang, heiser. „Ich erschrecke die klassische Welt mit meinem rotfrechen Jazz.“ Nun ist Paul Amrod als Jazzpianist in

Stein am Rhein im Ausnahmezustand. Auf der malerischen, bei Touristen sehr beliebten Marktstätte nimmt eine gewaltige Tribüne, die 1200 Zuschauern Platz bietet, allen Platz ein. Die sonst dominanten Gasthäuser haben ihre Außenbestuhlung zurückgezogen – fünf Wochen lang. So lange dauert die Spielzeit von „No e Wili“, den Freilichtspielen, die Stein anlässlich seines 1000-jährigen Jubiläums gemeinschaftlich auf die Beine gestellt hat.

Dass es ein Kraftakt war, steht außer Frage. Ganz Stein, so scheint es, ist bei „No e Wili“ involviert. Tatsächlich haben sich über 350 Laiendarsteller und weitere 100 Mitwirkende aus Stein und Umgebung motivieren lassen, unentgeltlich mitzumachen. Über 20 Vorstellungen in fünf Wochen. Eine beeindruckende Leistung.

Einen entsprechend nachhaltigen Eindruck hinterlässt das Spiel – schon allein wegen der großen Anzahl der Mitwirkenden. Die Marktszene, der erste gemeinsame Auftritt der Darsteller, in historischen Kostümen und mit mittelalterlichen Utensilien ausgestattet, ist wegen der Opulenz des Bildes und der Größe der „Bühne“ verwirrend. Wie ein lebendiges Wimmelbild von Brueghel. Überall Menschen, Tiere und



Paul Amrod in seinem Arbeitszimmer.

BILD: E. SCHWIND

Schwerpunkt: Saufen. Das wird. Und beim Überlinger Sommertheater wird er seine „Geschichte des Solojazz-Klaviers“ präsentieren. Ein Ritt durch die Stile des Jazz, von Ragtime bis Free Jazz, mit vielen Beispielen und Erläuterungen.

Dann der Schlenker in die Jugend. Als Kind war er begeistert vom New Orleans Jazz. Den kannte er von den Schellack-Platten des Vaters. Der Vater war musikbegeistert. „Und er brachte mich immer mit der Ukulele und amerikanischen Folk-Songs ins Bett“. Ursprünglich war er Baseball-Spieler, aber mit 22 wollte er ein neues Leben anfangen, ging auf die Uni und lernte

Pauls Mutter kennen: „Gott sei Dank, denn sonst gäb es mich nicht.“ 1951 kam Paul im Bundesstaat New York an der kanadischen Grenze zur Welt. Genau auf dem 45. Breitengrad. „Und jetzt lebe ich wieder an einer Grenze. Ich bin immer auf Grenzen“. Ein Grenzgänger also. Auch musikalisch? „Für manche Leute hab ich die Grenze sogar schon überschritten“. Wieder lacht er, lang, heiser. „Ich erschrecke die klassische Welt mit meinem rotfrechen Jazz.“ Nun ist Paul Amrod als Jazzpianist in

Konstanz vor allem wegen seiner gefälligen Improvisationen bekannt, etwa bei Jazz Downtown. Weniger kennt man ihn hier als Komponisten von symphonischer Musik. Oder seine mit herbem Kontrapunkt durchzogene Kammermusik. Um sie zu verstehen, sollte man wissen, dass Amrod an der Juilliard School in New York Komposition studiert hat – auch eine dieser Kuriositäten in seiner Biografie. Denn wenn irgendwer nicht auf diese Elite-Schule passt, dann freaky Paul mit seiner Vorliebe für Jazz und psychedelische Rockmusik. Seine Bewerbung an der Schule wurde auch prompt abgelehnt. Aber er ignorierte das – und reiste zum Vorspiel an. Denn seine Alternative zum Musikstudium war die Armee. Und die war gerade in Vietnam. Irgendwie schaffte er es ins Vorspiel. Und überzeugte schließlich mit seinem fantastischen Gehör, das ihn noch die kompliziertesten Akkordbildungen erkennen ließ. So nahm man ihn auf. Als Versuchskaninchen, meint er. Der Kontrapunktunterricht war für ihn eine Qual. Komponieren im Renaissancestil – furchtbar. Andererseits hätte er ohne Juilliard wohl kaum 14 Symphonien geschrieben, vier Klavierkonzerte und zahllose Klaviersonaten. Vieles davon für die Schublade. Aber der Zeitpunkt wird kommen, wo man all dies entdecken wird. Zumindest hofft er das.

Paul Amrod

Paul Amrod, Jazz-Pianist und Komponist, wurde 1951 in New York geboren. Schon als Kind verfiel er dem New Orleans Blues und erhielt einen Teil seiner Ausbildung auf den Straßen New Yorks. Studium an der Juilliard School. In seiner Musik verbindet er Rock, Jazz und zeitgenössische Musik. In Deutschland arbeitete er als musikalischer Leiter im Hagenener Staatstheater und im Stadttheater Mainz. Vor 25 Jahren kam er nach Konstanz. Seit 2002 Zusammenarbeit mit dem Theater Konstanz. Aufführung seiner Musik auch durch die Südwestdeutsche Philharmonie. (esd)

ELISABETH SCHWIND

Paul Amrod ist beim Überlinger Sommertheater mit seinem Programm „Die Geschichte des Solo-Jazz-Klaviers“ zu hören. 13./14. Juli, jeweils 22.30 Uhr, 16. Juli, 19.30 Uhr. Kapuzinerkirche. Tickets: Tel. 07531-900150 oder Tel. 07551/991123.

@ Weitere Informationen:
www.amrod.de

Ein Städtchen im Ausnahmezustand

In Stein am Rhein geht anlässlich des 1000-jährigen Jubiläums das Festspiel „No e Wili“ über die Bühne



Die Strafe als Bühne: Bei „No e Wili“ spielt die gesamte Einwohnerschaft mit.

BILD: CAB

Gruppen, alle in Bewegung, alle geschäftig. Eine wunderbare Kulisse geben die Häuser am Marktplatz. Sie werden – raffiniert beleuchtet – in das Spiel mit einbezogen.

„No e Wili“ greift das Tell'sche Thema auf: Eidgenössische Freiheit gegen die Unterdrückung durch die Habsburger. Die Handlung – eine Mischung aus Historie und Sage – rankt sich um den machthungrigen und despotischen Steiner Bürgermeister Hans Laitzer. Nachdem sie sich 1457 von den Klängenbergern losgekauft hatten, schließen die Steiner ein Bündnis mit Zürich

und Schaffhausen. Wegen seiner strategisch günstigen Lage als wichtigem Rheinübergang ist das Städtchen allerdings auch den Machtgelüsten der Habsburger, vertreten durch den hegauischen Adel, ausgesetzt. Laitzer's Herz schlägt eindeutig für die Österreicher. Seine Tochter will er daher mit einem Junker aus dem Hegau zwangsvermählen.

Der Großteil der eidgenössisch gesinnten Steiner Bevölkerung stellt sich ihm entgegen, er wird aus der Stadt verbannt. Wegen seines „prall gefüllten Geldsäckels“ kommt er jedoch wieder

und plant, die Stadt mit Hilfe der Hegauer in die Hände Habsburgs zu spielen: Sie sollen das Städtchen nächtens überrumpeln und einnehmen. Ein Bäcker, der die Bewaffneten in der Frühe vor den Stadttore sieht, hält sie hin mit dem Ausruf „no e Wili“ („noch eine Weile“) und alarmiert derweil die schlafenden Mitbürger. Nach einem Kampf trägt das eidgenössische Stein den Sieg davon. Laitzer wird zum Tode verurteilt und im Rhein ertränkt. Das Stück stammt aus dem Jahre 1924 und wurde zwischenzeitlich fünf Mal aufgeführt. Zum Jubiläumsjahr 2007 gibt es eine Neuinszenierung durch den Regisseur Jean Grädel. Größte Veränderung dabei ist die Übersetzung des Textes in den jeweiligen Dialekt der Mitwirkenden: Die Hegauer sprechen schwäbisch, die Zürcher Zürichdeutsch, die Politiker halten ihre Reden auf Hochdeutsch. Das erhöht die Authentizität des Stücks und tut dem Verständnis auch dialektfremder Zuschauer sicher keinen Abbruch.

Der Regie und den Darstellern gelingt es hervorragend, die Spannung im Stück zu halten. Rahmengeschichten lockern die historische Erzählung auf: Mal fährt ein Wagen mit hoch aufgetürmtem Heu, gezogen von zwei Kühen, über den Platz. Musiker spielen zu

Tanzszenen auf, kleine, spontan wirkende Liebeszenen werden eingeflochten. Die Darsteller zeigen absolute Präsenz. Für die Besetzung der – gemessen an der Gesamtzahl der Mitwirkenden – wenigen Textrollen hat der Regisseur ein sicheres Händchen bewiesen.

Sechs Monate lang haben die Darsteller geprobt. Noch ein Wort zu den Kostümen: Sie wurden zunächst aus roher, naturfarbener Baumwolle zugeschnitten. Dazu verarbeiteten 20 unentgeltlich arbeitende Näherinnen etwa drei Kilometer Stoff. Anschließend wurden die fertigen Teile in einer eigens eingerichteten Färberei nach einem Farbkonzept eingefärbt, das seine Inspiration bei den Farben der Steiner Fassadenmalerei holte. Daher die völlige Übereinstimmung von Kulisse und Kostümen.

CLAUDIA ANTES-BARISCH

Nach Auskunft des Dienstleiters Heini Suter sind für die gesamte Spielzeit von „No e Wili“ bereits 95 Prozent der Plätze reserviert.

@ Weitere Infos unter:
www.noewili.ch

Ein neuer Studiengang

An der PH Weingarten

„Die PH bietet zukünftig auch Studienangebote außerhalb des Lehramts an“, betont Professor Dr. Michael Henninger, Mitglied der Fakultät II der Pädagogischen Hochschule Weingarten (PH) im Bereich Mediendidaktik I – Medien- und Bildungsmanagement. Zum Wintersemester 2007/08 wird der neue Bachelor-Studiengang „Medien- und Bildungsmanagement“ (sechs Semester) starten, der jedem mit Hochschulreife offen steht. Voraussichtlich im Wintersemester 2010/2011 schließt dann der erste Masterstudiengang (vier Semester) in diesem Fach an. 30 Studienplätze stehen für den Bachelor-Studiengang bereit. Noch sind einige Plätze frei. Offizieller Anmeldeabschluss ist der 15. Juli. Es besteht die Möglichkeit sich online anzumelden (<http://www.ph-weingarten.de/studierendensekretariat/bewerbung-onlinebewerbung>).

Der neue Studiengang hat keine Lehramtsstätigkeit als Ziel. „Medien- und Bildungsmanagement ist ein eigenständiger konsekutiver Studiengang, der die PH auch für Nicht-Lehramtsanwärter öffnet“, so Henninger, der mit der Konzeption des neuen Studiengangs beauftragt wurde. In einem sich verändernden Bildungsmarkt werden von Leistungsanbietern neben einer exzellenten Qualifikation im Bereich Medien überdurchschnittliche Fähigkeiten in Kommunikation und Management erwartet. Das neue Studienangebot an der PH greife diese Anforderungen auf, betont der Diplom-Psychologe. „Wir bieten eine interdisziplinär ausgerichtete Ausbildung in Kommunikation, Medien und Management.“ Die Dozenten des neuen Studiengangs kommen aus den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Informatik, Medien- und Wirtschaftswissenschaften. Moderne Lernmethoden sowie ein hoher Anwendungsbezug bei theoretisch fundierter, wissenschaftlich orientierter Qualifikation sind Grundlage des neuen Studienangebots, das auch auf der Kombination von Präsenzstudium und virtuellen Lehr-Lern-Phasen basiert. „Wir qualifizieren die Studierenden für die Analyse, die Gestaltung und das Management komplexer Bildungsprozesse unter Berücksichtigung und Nutzung digitaler Medien und vermitteln Schnittstellenqualifikationen – mit dem Schwerpunkt Kommunikation“, so Henninger. Er selbst promovierte in Tübingen. „Das Thema Kommunikation ist auch einer meiner Schwerpunkte in Forschung und Lehre“, sagt er und berichtet, dass vom Land Baden-Württemberg der klare Auftrag erteilt worden sei, einen Studiengang zu entwickeln, der die PH für Nicht-Lehramtsstudierende öffnet und Bildung außerhalb des Schulkontextes adressiert. (sk)

Anmeldungen für den neuen Studiengang „Medien- und Bildungsmanagement“ und weitere Informationen unter Telefon 0751/501 8833, E-Mail: mediendidaktik@ph-weingarten.de, Internet: www.md-phw.de